



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 6. April 2025 Predigttext: Markus b10, 35–45 • Pfrin. Dr. Helke Döls

Liebe Gemeinde,

Torschlusspanik – die Angst, dass einem die Zeit davonläuft – das haben die meisten von uns sicher schon einmal erlebt.

Wir hören heute aus dem Markus-Evangelium von zwei Jüngern Jesu, Johannes und Jakobus, die auf dem Weg nach Jerusalem die Torschlusspanik packt.

Jesus hatte die Jünger beiseite genommen und hatte versucht, sie darauf vorzubereiten, was auf ihn und sie alle zukommen würde. Dass er in Jerusalem zum Tod verurteilt würde, dass sie ihn verspotten und foltern würden, dass er getötet und nach drei Tagen auferstehen würde. Wir haben es in der Lesung gehört. Entsetzt und bedrückt sind sie weiter gegangen.

Johannes und Jakobus haben begriffen, dass der gemeinsame Weg zu Ende geht, ein besonderes Gespür dafür, was in so einem Moment angemessen ist, haben sie allerdings weniger.

35 Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, kommen auf Jesus zu und sagen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, worum wir dich bitten.

36 Er sagte zu ihnen: Was soll ich für euch tun?

37 Sie sagten zu ihm: Gewähre uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen werden in deiner Herrlichkeit.

38 Jesus aber sagte zu ihnen: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?

39 Sie sagten zu ihm: Wir können es. Da sagte Jesus zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden, 40 doch über den Platz zu meiner Rechten oder Linken zu verfügen steht mir nicht zu, sondern er wird denen zuteil, für die er bereitet ist.

41 Als die zehn das hörten, wurden sie immer unwilliger über Jakobus und Johannes.



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

42 Und Jesus ruft sie zu sich und sagt zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein.

43 Unter euch aber sei es nicht so, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, 44 und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.

45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

«Gewähre uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen werden in deiner Herrlichkeit.» Wenn schon alles den Bach runtergeht, dann wollen Johannes und Jakobus sich wenigstens einen guten Platz im Himmel sichern, den besten Platz sogar. Zur Rechten und zur Linken Jesu, offenbar sind sie der Ansicht, das hätten sie verdient.

Man muss fast ein bisschen lächeln über dieses kindische Verhalten. Eigentlich sind sie eine Gruppe von herumziehenden Wanderpredigern, die alles zurückgelassen haben. Sie heilen, sie verkündigen das nahe Gottesreich, aber wenn es hart auf hart kommt, fallen sie zurück in alte Verhaltensweisen. Am Ende geht es um die besten Plätze im Himmelreich. Wenigstens machen sie keinen Hehl aus ihrem Wunsch.

Auch in dieser Geschichte, wie so oft, kommen die Jünger wieder einmal schlecht weg. Obwohl, so ganz fremd ist den meisten von uns ihre Grundhaltung ja nicht. Anerkennung finden, den besten Platz ergattern – wir alle sind sicher schon einmal in einer Situation gewesen, in der wir uns das gewünscht haben. Und vielleicht sogar gemeint haben: eigentlich stünde es mir doch zu. Jedenfalls nicht weniger als vielen anderen.

Johannes und Jakobus werden so gedacht haben. Sie sind im Jüngerkreis wahrlich nicht irgendwer. Sie waren unter den ersten Jüngern, sie durften dabei sein, zusammen mit Petrus, als Jesus auf den Berg der Verklärung stieg.

Die Reaktion der anderen Jünger ist typisch. Nicht jeder will zwar unbedingt ganz vorne stehen. Aber wenn sich jemand so dreist nach vorne drängelt, dann ärgert einen das schon. Das geschieht andauernd, überall, wo Menschen zusammen sind: unter Arbeitskollegen, unter Nachbarinnen, unter Schwestern. Es ist ein endloses Thema zwischen Geschwistern.



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Und so ärgern sich die anderen Jünger fürchterlich über Jakobus und Johannes. Sind sie nicht alle zwölf der auserwählte Kreis um Jesus herum? Und diese beiden da, ausgerechnet die, die doch sowieso immer schon ein bisschen mehr vom Glanz abbekommen haben – wie kommen die dazu, diese Anerkennung auch noch für sich haben zu wollen: «Zur Rechten und zur Linken in deiner Herrlichkeit!» Es rumort gewaltig im Kreis der zwölf Jünger.

Jesus bekommt das mit und ruft sie alle zusammen: «Ihr wisst doch, wie es in der Welt zugeht. Die, von denen man meint, dass sie über die Völker regieren, die drücken sie mit ihrer Herrschaft nieder. Und die Grossen, die Mächtigen der Völker missbrauchen ihre Macht über sie.» Unvermittelt hebt Jesus das Thema auf eine andere, eine politische Ebene. Jesus und seinen Jüngern stand damals das Römische Imperium vor Augen und die oft von Willkür bestimmten politischen Zustände in den Ländern, die von Rom beherrscht wurden. Für Länder wie das unsere, mit einer funktionierenden Demokratie, wird man es in dieser Schärfe und Absolutheit nicht sagen können. Gott sei Dank!

Aber die Fragen nach Macht und Herrschaft in der Welt stellen sich nach wie vor: Die letzten Jahre haben uns mit der Einsicht konfrontiert, dass überall auf der Welt Diktatoren und Willkürherrscher aus dem Boden spriessen wie giftige Pilze. «Die Mächtigen der Völker missbrauchen ihre Macht», diese Worte sind aktuell.

Jesus, die damalige Welt vor Augen, sagt es ganz nüchtern: So geht es in der Welt zu. Aber – und damit lenkt er den Blick zurück in die Runde der Zwölf: «Aber unter euch sei es nicht so!» Dieses «aber» wird in unserer Zeit immer wichtiger und immer kostbarer. Ihr habt gelernt, was es heisst, den Nächsten genauso zu lieben wie sich selbst. Ihr braucht die Welt nicht zu retten und ihr könnt es auch nicht. Aber ihr könnt der Welt ein Beispiel geben.

Und das könnt ihr, weil Euer himmlischer Vater euch im Blick hat, euch anerkennt; ihr habt in der Welt und im Himmelreich einen Platz, den Gott für euch vorgesehen hat, den macht euch keiner streitig. Ihr könnt barmherzig sein miteinander, könnt dem anderen seine Schwächen lassen – denn Gott ist barmherzig mit euch. Und Gott sorgt dafür, dass ihr nicht übersehen werdet. Und darum: «Unter euch sei es nicht so wie in der Welt.» Christus traut uns zu, die Welt so zu sehen wie er: «Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller.»



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Tun wir das, an unserem Ort, mit unseren Gaben und Möglichkeiten, dann tragen wir dazu bei, dass es in der Welt doch nicht mehr überall ganz so zugeht, wie es Jesus zuvor in den Blick gerückt hatte. Wir können mit diesem «aber» einen Unterschied machen.

«Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.»

Vom Kreuz her ist die Frage von Jakobus und Johannes nach den besten Plätzen in der ewigen Herrlichkeit unpassendes Geschwätz. Sie sind mit dem Jenseits beschäftigt, Jesus aber verweist sie auf ihre Aufgabe in der Welt.

Was er aber nicht tut, ist, sie abzukanzeln, sie zu tadeln für ihr einfältiges, egoistisches Anliegen. Er wird sie später sogar bitten, in Gethsemane mit ihm zu wachen, obwohl er weiss, wie schwach sie sind. Und das ist tröstlich. Man kann Jesus seine Wünsche sagen, egal wie daneben sie sind. Er wird es einen schon wissen lassen, wenn man mit seinen Wünschen so ganz neben der Spur ist.

Gott blickt aus einer völlig anderen Perspektive auf unser Leben, auf das, was gelingt, und auf das, von dem wir meinen, es sei uns nicht gelungen.

Dietrich Bonhoeffer hat geschrieben: «Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.»

Amen.